



«Am Ende ist es Tetris spielen im Outlook»: Der Basler Bildungsdirektor Conradin Cramer über seine politische Arbeit. (Basel, 23. Februar 2021)

«Ich war überfordert»

NZZS, 28.02.2021

Was bedeutet es eigentlich, Politiker zu sein? Der Basler Regierungsrat Conradin Cramer hat darüber ein sehr ehrliches Buch geschrieben. **Interview: Samuel Tanner**

NZZ am Sonntag: Herr Cramer, diese Woche hätte die Fasnacht stattgefunden, der Event für einen Basler Politiker. Und Sie sind froh, dass sie ausgefallen ist?

Conradin Cramer: Nein, wie kommen Sie darauf?

Sie veröffentlichen in diesen Tagen ein Buch darüber, was es heisst, Politiker zu sein. Darin schreiben Sie, Sie fänden Piccolos, die Fasnachtsflöten, schrecklich.

Stimmt! Piccolos klingen mir schrill im Ohr. Ich habe manchmal das Gefühl, es gebe Politiker, die meinen, sie müssten alles, was eine imaginierte Mehrheit toll findet, mindestens ebenso toll finden. So ist es doch nicht!

Über Sie heisst es, Sie gingen sogar während der Fasnacht in die Ferien. Eine Sünde in Basel!

Ich finde die Fasnacht schön, aber ich war auch schon während der Fasnacht in den Ferien. Man sollte sich als Politiker nicht anbieten. Es ist unangenehm für einen selbst - und die Leute merken es sowieso.

Ist die ständige Öffentlichkeit das, was die Öffentlichkeit am meisten unterschätzt am Politikerberuf?

Ja. Als ich gestern im Büro einen Cortège aus Kartonfiguren nachstellte - und ein Bild davon auf Twitter stellte -, schrieb sofort jemand: «Schlechtes Vorbild, warum sind Sie nicht im Home-Office?» Man steht unter Beobachtung, immer, auch wenn man zur Bäckerei geht.

Wie meinen Sie das?

Ich bin morgens oft in Gedanken und grüsse die Leute auf der Strasse nicht. Sie denken dann: «Was ist das für ein arroganter Siech!» Ich drücke deshalb auf den Öffentlichkeitsschalter. Ich schaue, dass ich alle wahrnehme und die Maske trage.

Als Politiker spielen Sie eine Rolle.

Auf jeden Fall. Es ist vielleicht unpopulär, das zu sagen. Man

muss inhaltlich authentisch sein, darf aber nicht immer einfach nur sich selbst sein.

Wieso nicht?

Wenn ich überall herum-erzähle: «Bitte spielen Sie mir Piccolo!», dann ist das eine Verstellung. Aber wenn ich überall herum-erzähle: «Das schreckliche Piccolo müsste man verbieten!», dann ist das meiner Rolle nicht angemessen. Deshalb sage ich: «Losed, für mich lieber kein Piccolo.» Wer in einem Amt ist, muss sich bewusst sein: Man hatte eine Rolle gesucht, wurde in eine Rolle gewählt - dann soll man sie jetzt auch wahrnehmen.

Wie sieht Ihr Tag als Regierungsrat aus?

Politik ist eine unstrukturierte Tätigkeit, deshalb strukturiere ich meinen Kalender bis auf jede Viertelstunde. Die Versuchung ist gross, ständig zu schauen: Habe ich eine E-Mail bekommen, einen Like auf Facebook? Dabei sollte ich mir Zeit nehmen, um zu lesen, um zu schreiben, um mit Leuten zu reden. Am Ende ist es Tetris spielen im Outlook.

Nach welchen Kriterien entscheiden Sie, wie Sie den Tag gestalten?

Ich frage mich: Wo ist meine Wirkung am grössten? Bei einer Rede - oder bei einem Schulbesuch, wenn ich einfach hinten in der Klasse sitze und zuhöre? Politik ist ausufernd, man muss eine Auswahl treffen.

Sie nehmen auch bewusst Probleme mit an solche Anlässe.

Es kommt oft vor, dass ich viele Probleme zu lösen habe, mein Tag jedoch voll ist mit Anlässen. Nun kann es nicht sein, dass ich fünf Stunden am Tag irgendwo Musik höre, eine Show sehe - und nachher in einer Stunde alle Probleme lösen soll. Deshalb lege ich es mir so zurecht, dass ich während einer Show an einer Aufgabe herumdenke.

Wo erreichen Sie als Politiker am meisten: in Sitzungen, im Selbststudium?

Man merkt vor allem, wenn man nicht da ist, wo man etwas bewirkt. Wenn Sie lange an einer E-Mail feilen, wenn Sie nur Staffage sind an einer Veranstaltung. Wenn Sie einmal auf Ihr Berufsleben zurückblicken, werden Sie nicht stolz darauf sein, dass Sie jedes E-Mail in 48 Stunden beantwortet haben.

Politik ist ein Präsenzjob, alle erwarten ständig Aufmerksamkeit. Wie erreichen Sie die totale Gegenwart?

Ich mache Atemübungen. Der Job ist rastlos, ab und zu muss man innehalten.

Wie haben Sie das gemerkt?

Am Anfang meines Amtes dachte ich manchmal: Was habe ich eigentlich heute gemacht? Wenn mir jemand eine E-Mail schrieb, fand ich: Das muss ich jetzt beantworten, weil das kam ja gerade jetzt rein! Dinge liegen lassen für Impulse von aussen: Das macht einen unzufrieden.

Waren Sie am Anfang Ihres Amtes überfordert?

Ja, ich war überfordert. Wenn Sie in der Schweiz in ein Exekutivamt kommen, ist das tendenziell so. Das Ausmass an öffentlicher Kritik ist auch neu. Ich brauchte eher zu lange, bis ich damit umgehen konnte.

Was erlebten Sie konkret?

Als Bildungsdirektor muss ich Verfügungen unterschreiben. Eltern projizieren diese Entscheidung dann auf einen. Wenn sich ein Vater mit einem bösen E-Mail meldet, muss man das einordnen können. Ich igelte mich zu sehr ein.

Sie begannen deshalb, mit Ihren Mitarbeitern kritische Situationen in Rollenspielen zu üben.

Ich merkte: Wenn mir eine Mitarbeiterin eine kritische

Conradin Cramer

Er war das Sonntagskind der Basler LDP, der Partei der alten Stadt-Elite, Anwalt und Grossrat, eine Basler Figur. Dann wurde Conradin Cramer, 42, im Jahr 2016 zum Bildungsdirektor gewählt. Nun schrieb er einen überraschend ehrlichen Ratgeber mit praktischen Tipps: «In die Politik gehen» erscheint bei NZZ Libro. Eine ausführliche Version des Interviews finden Sie unter: nzz.as/cramer.

Frage stellt, dabei aber nicht sich selbst ist, sondern eine imaginierte kritische Journalistin, dann fällt mir das leichter. Es ist ein billiger Taschenspielertrick, aber für mich funktioniert er. Und keine Sorge, wir verkleiden uns nicht.

Sie spielen auch Gesichts-Memory. Sie gehen an einen Apéro, sehen Leute - und dann?

Mir ist es ein Anliegen, dass ich Leute wiedererkenne. Das ist nicht leicht, denn Sie treffen unter normalen Umständen so viele Leute! Am Anfang meiner Amtszeit arbeitete ich mit Bildern und einer App. Wenn ich nichts zu tun hatte, schaute ich Gesichter an und riet, wer es ist. Wenn man Leute ernst nehmen will, sollte man sie kennen.

Die Wirkung ist in der Politik so wichtig wie das Wirken?

Das ist so. Wesentlich für die eigene Zufriedenheit ist, dass Wirkung und Wirken nicht zu stark auseinanderdriften.

Sie machen aber auch Kompromisse. Sie tragen den Siegelring Ihres Vaters nicht mehr, weil das nicht gut ankam.

Ich trug den Ring, den mein Vater vor seinem Tod trug. Lange kam ich nicht auf die Idee, dass dieser Ring ein wahnsinniges Signal hat für Leute, die mich nicht kennen. Ein Typ mit einem Siegelring, und das im Jahr 2021. Dann merkte ich, dass ich den Ring nicht tragen muss, um meinem Vater nahe zu sein - dass ich ohne Ring aber leichter auf Leute zugehen kann.

Wie konsequent muss ein Politiker sein?

Wäre ich weiterhin Anwalt in einer Kanzlei, würde ich keinen Velohelm tragen, obwohl ich weiss, dass es vernünftig ist. Jetzt habe ich eine Vorbildfunktion. Jetzt trage ich den Helm - und es ist auch okay. Das Leben wird deshalb nicht schlechter.



Man hatte eine Rolle gesucht – dann soll man sie jetzt auch wahrnehmen.